Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 7

Artikel: "Zweierlei Tuch"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

punkt aufzusuchen; in den raucherfüllten Sennhütten der Alpen, in den insektenreichen Walliser Schenken war er nach vollbrachtem Tagewerk ebenso aufgeräumt als in den Salons der vornehmen Welt", schreibt sein Biograph.

Das heutige Kunstgeschlecht geht andere Wege als die Lory und ihre Zeitgenossen gegangen sind. Im Kunstfleiß und in der Ernsthaftigkeit des künstlerischen Strebens können sie heute noch vielen der Modernen zum Vorbild dienen.

H. B.

„Zweierlei Tuch".

(Ausstellung historischer Militärbilder im Kunstsalon Wyß.)

Az. Es scheint fast ein Wagnis, einem friedensdürstenden Adel und Publikum den Militarismus im Bild vorzustellen. Trotzdem hofft der Veranstalter auf zahlreichen Besuch aus folgenden Erwägungen heraus:

Einmal bezweckt die Ausstellung rein empirisch durch den Versuch vor Augen das Interesse am Militärbild zu wecken, indem sie zeigt, wie hoch früher dieses Militärbild stand. Deshalb beschränkt sie sich auch mit wenigen Ausnahmen auf die Vergangenheit und verpönt fast vollständig das heroische Moment des monarchischen Siegesbildes mit den üblichen unwahrscheinlichen Apotheosen.

Und zum andern Mal hat die ganze Veranstaltung sogar eine Art Tendenz, welche dem Aufmerksamen nicht entgehen kann. Diese Tendenz ist bunt genug im eigentlichen Sinn des Wortes, denn statt des kriegerischen Feldgraus von anno 1914 änetrheinischer Erfindung behauptet der kleidsame blaue Rock die Lage, der Rock, der nicht des Königs, wohl aber des Wehrmannes war, und dazu sein Stolz. Denn sein zweierlei Tuch, der rote Kragen zur dunkelblauen Heldenbrust, erhöht durch die glänzenden Knöpfe oder gar durch Schnüre und Epauletten verschafften dem Sohn des Mars freie Bahn beim weiblichen Geschlecht in legitimer und wenn's Not tat auch in illegitimer Beziehung.

Entsprechend dem Zweck ist die Ausstellung rein historisch aufgebaut: im größern Saal die einheimischen Dienste von 1700 weg bis zur Grenzbesetzung im Weltkrieg, im kleinern Saal die fremden Dienste der Schweizer von 1700 weg (dem Datum der Einführung einer Uniform) bis 1859 (dem Jahr der Kündigung der letzten Kapitulation, des letzten Söldnervertrages). Während zu Hause der tit. Eidgenosse sich mit einer Art Sonntagskluft für die Uebungstage und Garnisonsdienste begnügen mußte, paradierte er in Frankreich oder Neapel, in der Krim und in Aegypten im prächtigen roten Rock, in dem er bei Roßbach, an der Beresina so gut, wie in den Straßen von Paris sein Blut verspritzte für eine anerzogene und doch fremde, eiserne Disziplin.

Verwunderlich bleibt trotzdem der einheimische Typ in Uniform und Ausrüstung: im Gegensatz zu heute hält er sich frei von fremden Vorbildern, schafft von 1830 weg ein eigenes Vorbild des Volksheeres für das reaktionär erstarrte Europa und besteht damit die Feuerprobe im Sonderbundskrieg des Jahres 1847. So bleibt er bis tief in die 1850er Jahre hinein durchaus schweizerisch, auch volkstümlich und bodenständig unter der Herrschaft der Kantone und unter den ersten Jahren eidgenössischer Reglemente. Lehrreich ist dann, wie allmählich aus dem Lehrmeister der Lehrbub wird, wie er erst dem dritten Napoleon, dann dem neuen Heiligen Bismarck nachgeigt, bis er 1914 als feldgrauer Benjamin im Weltkrieg die Grenze hütet.

Daß auch die Zeitgenossen nicht immer einverstanden waren mit dem offiziell beliebten Kurs, beweisen die ausgestellten Karikaturen, unter denen Namen wie Töpfer und Heß neben dem unbewußten elf- und fünfzehnjährigen Schulbuben stehen, der naiv genug und doch schon mit sicherer Hand den Vater im Wehrkleid verewigt.

Der Besucher, Alt oder Jung, wird auf seine Rechnung kommen. Der Alte, indem er seine Rekrutenzeit noch einmal im Bild sieht, der Junge, indem er seinen zukünftigen Dienst in künstlerischer Verklärung ahnt. Und der gegenwärtige Militärsoldat wird sich erholen an der farbenfrohen Vergangenheit und der witzig verspotteten Gegenwart!

Die internationale Sozialisten-Konferenz in Bern.

Von der „Internationale".

Es war vor 1914 der schöne Glauben vieler Idealisten, die international organisierte Arbeiterschaft (die „Rote Internationale" — von Marx und Genossen im Jahre 1864 in London gegründet) werde stark genug sein, das Weltverbrechen eines Krieges unter zivilisierten Staaten zu verhindern. Ihr Glaube erwies sich als trügerisch; die goldene Internationale, oder besser gesagt der Militarismus, den sich das Rüstungskapital großgezogen hatte, erwies sich als stärker. Die „Internationale" brach zum zweitenmal (das erste Mal beim Kriege 1870/71) zusammen. Der zur unbeschränkten Herrschaft gelangte Militarismus ließ an allen Grenzen seinen eisernen Vorhang herunter. Vergeblich mühten sich die Unentwegten, ihn zu durchdringen. Zum Stockholmer Kongreß wurden die Pässe verweigert. Erst nach Revolutionen und viereinhalbjähriger Kriegszermürbung wurde die Wiederaufrichtung der sozialistischen Internationale möglich.

Die Initiative zur Weltkonferenz ging von den Sozialisten der siegreichen Länder aus. Der Engländer Henderson, der Belgier Vandervelde, der Franzose Albert Thomas und der Amerikaner S. Gompers hatten sich von einer interalliierten Konferenz die Aufgabe der Einberufung der Konferenz stellen lassen. Sie sollte gleichzeitig mit der Friedenskonferenz tagen und sollte Einfluß auf deren Beschlüsse zu gewinnen suchen. Am Montag, den 3. Februar, nachmittags 3 Uhr, wurde die internationale Sozialisten-Konferenz im großen Saale des Volkshauses in Bern durch Henderson eröffnet.

Die Teilnehmer der Konferenz.

Als die Seele der Arbeiterinternationale, der alten vergangenen und der wiederaufgerichteten neuen, gab sich dem Neuling bald einmal der Belgier Camille Huysmans zu erkennen. Eine schlanke Gestalt mit hoher Stirn und vergeistigtem Antlitz, aller Sprachen mächtig, umsichtig geistesgegenwärtig — so hält der Sekretär der Internationale, Stadtrat und Deputierte von Brüssel, alle Hebel des Kongreßapparates in seinen Händen. Seine Regie ist geschickt und unauffällig; ein riesiges Pensum konnte in diesen kurzen acht Tagen ohne Störung bewältigt werden. Auf seinen Vorschlag hin wird das Bureau des Kongresses wie folgt bestellt: Erster Präsident wird der vielgenannte schwedische Parteiführer und Ministerpräsident Hjalmar Branting, eine große, untersetzte Gestalt mit mächtigem Denkerhaupt; auch er spricht geläufig das Deutsch, Französisch und Englisch, die drei offiziellen Verhandlungssprachen. Ihn sekundieren als Vize-Präsidenten der Holländer Wibaut, der Argentinier Dr. Justo und als Beisitzer der Engländer Henderson und der Oesterreicher Ellenbogen. Ersterer ist als gegenwärtiges Haupt der englischen Arbeiterpartei und ehemaliger Minister neben Ramsay Macdonald, seinem Vorgänger als Chef der Labour Party wohl das einflußreichste Mitglied der englischen Vertretung. Rechts und links vom Präsidententisch an gesonderten Tischchen sitzen die Uebersetzer: ein schneidiger Engländer und eine nicht minder sprachbegabte Engländerin, der kleine bewegliche Elsässer Grumbach, der in der Redekunst und Zungengeläufigkeit seinesgleichen